

HEIMATVEREIN HITDORF E. V.

SONDERAUSSTELLUNG

FLÖSSEREI

BEGLEITSCHRIFT

MIT DEM FLOSS ÜBER DEN MAIN NACH HITDORF AM RHEIN

3. APRIL BIS 28. OKTOBER 2012

Impressum

Begleitschrift zur Sonderausstellung
Flößerei - Mit dem Floß über den Main nach Hitdorf am Rhein –

© 2011 Heimatverein Hitdorf e. V
Am Werth 1, 51371 Leverkusen
Tel. 02173-4591

Bankverbindung
Kto 303567461, BLZ 37069521
Raiffeisenbank Rhein-Berg e.G.

Auflage 250 Stück
Verkaufspreis 1,50 €

VORWORT

Nach den drei Sonderausstellungen zu Hitdorfs ehemaliger Industrie, der Brauerei, den Tabakfabriken und der Zündholzindustrie (man spricht hierbei vom harmonischen Dreiklang der Hitdorfer Industrie), wenden wir uns mit unserer neuen Ausstellung der Flößerei und Holzverarbeitung im Hitdorfer Sägewerk zu.

Unter dem Titel „ mit dem Floß über den Main nach Hitdorf am Rhein„ haben wir eine interessante Ausstellung zusammen getragen, u.a. mit einem Dokumentarfilm über die letzten gewerblichen Floßfahrten auf dem Rhein nach Hitdorf, sowie alten Dokumenten aus dem Hitdorfer Sägewerk Freiburg.

Mit Leihgaben aus dem Siebengebirgsmuseum Königswinter und dem Hobelmuseum aus Langenfeld konnte die Ausstellung ergänzend bestückt werden.

Unser besonderer Dank gilt hierbei Frau Maxi Paluch geb. Freiburg, Herrn Elmar Scheuren und Frau Dr.Gisela Henze aus Königswinter, sowie Herrn Gerhard Schmitz vom Hobelmuseum aus Langenfeld und Frau Gabriele John vom Stadtarchiv Leverkusen.

Sie alle haben durch Ihre Unterstützung dazu beigetragen, diese Ausstellung zu ermöglichen.

Hitdorf im März 2011

KLAUS WERNER

VORSITZENDER

INHALTSVERZEICHNIS

FLOSS-FAHRT VOM FRANKENWALD NACH HITDORF Seite 5

Von Hans Werner Hinrichs, Leichlingen, 1958

DER HOLZEINTEILER Seite 7

Interview mit Frau Cilly Wilmeroth, 2010

HITDORF UND DIE FLÖSSEREI Seite 9

Karlheinz Lange, 2011

PRESSE Seite 14

Ausschnitt aus der „Chronik Langenprozelten“, 1985

DANKSAGUNGEN

Seite 15

FLOSS-FAHRT VOM FRANKENWALD NACH HITDORF

Von Hans Werner Hinrichs, Leichlingen, 1958

Herbst 1958: Am Kai des kleinen Hafens der alten Stadt Hitdorf stand Sägewerks-Inhaber Peter Freiburg und schaute nicht ohne Stolz auf die mächtigen Fichtenholzstämme, die sozusagen, gebündelt' im Hafenbecken schwammen. „Sie sind vom fernen Frankenwald bis zu uns an den Niederrhein verflößt worden“, erzählte er. „Das war seit mehr als 100 Jahren das erste Mal, dass wieder ein Floß in Nonstop-Fahrt vom Frankenwald zum Niederrhein getrieben ist“. Wer weiß, vielleicht war diese Floß-Fahrt, die mehr als 600 Kilometer über Main und Rhein führte, ein neuer Anfang eines vor etlichen Jahrzehnten eingeschlafenen Direktfrachtverkehrs von Bayern zum Niederrhein! Denn im Frühjahr 1959 machte bereits ein zweites Floß, mächtiger noch als sein Vorgänger, im Hitdorfer Hafen fest.



Die kerzengeraden Stämme der beiden Flöße, 800 werden es jeweils gewesen sein, stammen aus den Staatsforsten des Frankenwaldes. Peter Freiburg hatte sie dort selbst ausgewählt. „Am Niederrhein gibt es nur noch sehr wenige Sägewerke, die Floßholz beziehen“, berichtete der Hitdorfer Sägewerks-Inhaber. „Dabei ist der Bedarf, zumal an Bauholz, sehr groß.“

Vor einigen Jahren gab es noch etwa 20 Fracht-Floß-Firmen am Rhein, die das von bayrischen Flößern Main ab getriebene Holz an seine Bestimmungsorte weiter verflößten. „Heute gibt es meines Wissens nur noch zwei dieser Fracht-Floß-Firmen“, sagte Peter Freiburg. „Deshalb sind die Bayern jüngst erstmals wieder dazu übergegangen, ihre Flöße in Direktfahrt zum Bestimmungsort am Niederrhein zu bringen.“

Floßführer Johann Schmidt und seine drei Flößer stammen aus Neuses bei Kronach. In der Nähe von Bamberg haben sie die 800 Fichtenholzstämme zu einem Großfloß zusammengebaut, das dem Hitdorfer Sägewerk rund 500 Festmeter Holz lieferte.

„Auf dem Main haben, wir das Floß der Länge nach halbiert, so dass es 160 Meter lang und 9 Meter breit war“, berichtete Floßführer Schmidt. „So trieb es selbständig flussabwärts bis zum Rhein. Bis dahin mussten wir 39 Schleusen passieren. Na ja, Flößer haben Zeit. Da auf dem Rhein

kein Floß mehr selbständig treiben darf, nahm uns ein Schlepper an die Leine."

Johann Schmidt stammt aus einer alten bayrischen Flößerfamilie. Schon Vater und Großvater haben neben dem Holzgeschäft die Flößerei betrieben. Aber der Senior auf unserem Floß ist Fritz Baier. Dem 68 Jahre alten Fritz Baier sieht man den waschechten Bayern schon auf Entfernung an. Der kräftige Mann mit den roten Backen und den lustigen Augen steht bereits seit fast 60 Jahren auf dem rundhölzernen Boden der Flößerei. „Seit meinem achten Lebensjahr“, bemerkte er nebenbei. „Meine Eltern holten mich immer aus der Schule, wenn wieder ein Floß fertig für die Mainfahrt war“.

Auf allen Fahrten hat Fritz Baier sein bestes Stück bei sich. Am ganzen Main und auch am Mittelrhein hat er als Trompeter einen Namen. Abends, wenn das Floß vor Anker geht, erfreut er sich und andere mit einem Solo. Der Alte Fritz ist so Mitglied der bekannten bayrischen Flößerkapelle, die schon oft im Rundfunk gespielt hat. Die Hütte, die mitten auf dem Floß stand, haben die Männer gleich nach ihrer Ankunft in Hitdorf wieder abgerissen. Einfach, aber recht gemütlich war sie eingerichtet. Das Inventar: Vier Schlafstellen mit Strohmattentzen, eine Sitzbank, eine Petroleumlampe und an der Wand die Garderobenhaken. Draußen vor der Tür befand sich die überdachte Küche, wo Joseph, der Koch, dafür sorgte, dass der Herd nicht ausging. Eine große Verpflegungskiste diente als Tisch. Zum Sitzen boten sich ein paar Bierfässer an.



Belegschaft des Sägewerks Hitdorf etwa um 1950

„Flößer sind hungrige Leute“, schmunzelte Johann. "Sie müssen vom Morgengrauen bis zum Abenddämmerchein schwer schufteten. Und frische Luft macht Appetit. Deshalb haben wir bis zum heutigen Tage an der alten Flößertradition festgehalten, die da besagt, dass jedem Flößer pro Tag ein Pfund Fleisch, ein halbes Pfund Wurst und fünf Liter Bier zustehen. Der Gerstensaft ist in diesem Falle mehr Nahrungs- als Genussmittel. So haben wir, als wir unsere Heimat verließen, einige Fässchen Bier aufs Floß gerollt."

Die Habseligkeiten der Flößer vom Frankenwald wurden mit einem Lastkraftwagen in die Heimat zurückgeschickt. Auch die Floßbesatzung trat den Heimweg per Achse an. Meinte Flößer Fritz beim Abschied: „Wir haben es doch besser als unsere Vorfahren. Die Flößer, die früher die für den Schiffsbau benötigten Spessarteichen über Main und Rhein bis nach Holland verflößten, mussten

nämlich von den holländischen Zielhäfen aus zu Fuß in die Heimat zurücktippeln".

DER HOLZEINTEILER

Interview mit Frau Cilly Wilmeroth, geführt im Jahre 2010.

Vor unserem Gespräch zeigt uns Frau Wilmeroth einen silbernen Ehrenteller, der folgende Gravur enthält: "Zum 50. jährigen Jubiläum 1. 4. 1901 - 1. 4. 1951 seinem Meister und Holzeinteiler, Peter Freiburg Sägewerk und Holzhandlung Hitdorf / Rhein.

Heimatverein

Frau Wilmeroth was ist ein Holzeinteiler?

Frau Wilmeroth

Das ist eigentlich ein ganz wichtiger Mann in einem Sägewerk. Denn der bestimmt, wie ein Baumstamm zugeschnitten werden muss, um möglichst wenig Abfall, also Schwarten, zu erzeugen. Mein Vater hatte ein sehr gutes räumliches Vorstellungsvermögen, was für den Beruf eines Holzeinteilers wichtig war.

Heimatverein

Frau Wilmeroth, Sie sind also eine geborene Baier? Ihr Vater war der Johann Erhard Baier.

Frau Wilmeroth

Ja, wobei unser Familienname Baier auch häufig mit „ei“, also Beier, geschrieben wurde. Mein Bruder war Adolf Baier und in Hitdorf als der singende Kellermeister bekannt. 50 Jahre bei einer Firma, dann war Ihr Vater sicher ein Hitdorfer Urgestein?

Frau Wilmeroth

Bei Weitem nicht. Mein Vater kommt aus Oberfranken, und zwar aus Kronach. Dort wurde er auch 1877 geboren. Seine Eltern hatten dort ein Holzgeschäft. Sie haben Holz geschlagen und Flöße gebaut. Das Elternhaus lag direkt an der Rodach mit einem wunderschönen Blick auf das Tal.

Heimatverein

Und wie ist Ihr Vater nach Hitdorf gekommen.

Frau Wilmeroth

Meine Mutter erzählte immer, dass mein Vater mit einem Floß nach Hitdorf gekommen sei und sich hier verliebt hätte. Das stimmt nicht ganz. Was mein Vater erzählte ist wohl richtiger. Die Familie



hat gegen Ende der 90iger Jahre im 19. Jahrhundert durch ein Unwetter fast das gesamte Hab und Gut verloren, so dass sich die Söhne auf Arbeitssuche begeben mussten. Mein Vater hat sich auf die Wanderschaft begeben und schließlich beim Sägewerk Freiburg in Hitdorf Arbeit gefunden.

Heimatverein

Welches Verhältnis hatte Ihr Vater zu seinem Beruf?

Frau Wilmeroth

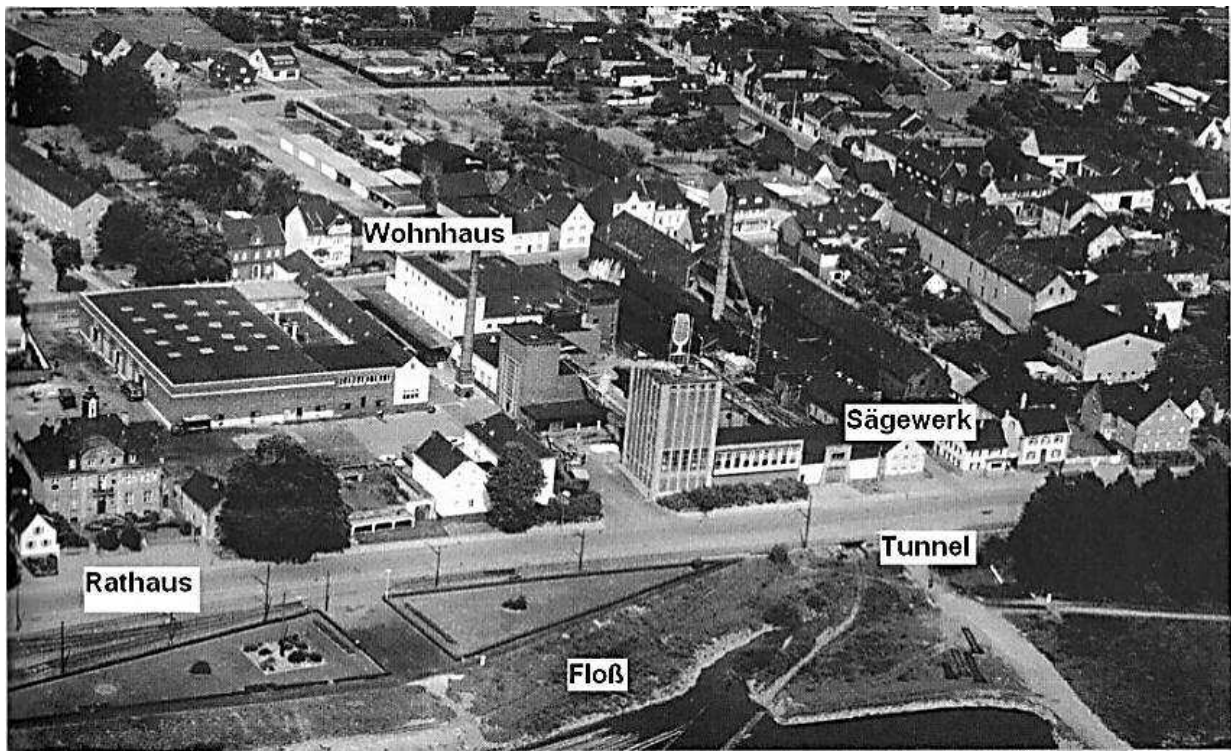
Das Sägewerk war für ihn ein und alles. Er fühlte sich für den Betrieb verantwortlich. Die Familie Freiburg konnte sich auf ihn verlassen. Schließlich hat er dort 50 Jahre gearbeitet. Als er am 31. 3. 1951 verstarb, war er 73 Jahre alt. Der silberne Ehrenteller war schon fertig und sollte ihm am nächsten Tag, dem 1. 4. 1951, überreicht werden.

Ein langes Berufsleben ging zu Ende. So etwas erreicht heute kaum jemand. Vor allem weil es eine harte und körperlich schwere Arbeit war. Meine Mutter hat oft erzählt, dass er auch gelegentlich beim Flößen ins Wasser gefallen ist, dann nach Hause kam, die nassen Kleider wechselte und wieder auf das Wasser ging.

Heimatverein

Wir glauben, damit haben wir einen schönen Einblick in das Leben eines Holzeinteilers erhalten. Wir danken für das Interview.

Das Interview führte für den Heimatverein Hitdorf e. V. Karlheinz Lange.



Hitdorf um 1960

HITDORF UND DIE FLÖSSEREI

„Ja, daran kann ich mich noch sehr gut erinnern“, bekommt man zur Antwort, wenn man mit alten Hitdorfern über die Flöße im Hafen spricht. „Da sind wir doch draufgeklettert, obwohl das verboten war. Und dann war da noch der Tunnel unter der Rheinstraße. Da sind wir doch rein gekrochen, in das dunkle Loch. Wurden da nicht die Stämme für das Sägewerk durch gezogen? Wann war das eigentlich?“

Es war in den fünfziger und sechziger Jahren, da ging eine alte Tradition zu Ende, das Flößen auf dem Rhein, und in seiner Folge wurde auch das Sägewerk in Hitdorf aufgegeben.

1. Was war geschehen?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir etwas zurückblicken. Die „Chronik eines bergischen Hafens“ von Fritz Hinrichs hilft uns dabei. Hier lesen wir: „Das Verhältnis zwischen dem Strom und der Siedlung Hitdorf ist seit Jahrhunderten ein sehr enges. Selbst bei den größten Hochwasserkatastrophen ist das Kerngebiet nie bedroht worden. Dem Ort - auf einer Sandhöhe gelegen - konnten die Hochwasserfluten nichts anhaben (Anmerkung: Hinrichs schreibt das 1957. Er hat die Hochwasserfluten 1993 und 1995 nicht erlebt). Diese günstige Lage ermöglichten das bequeme Landen von Schiffen und Flößen (*3, S.29).

Die Hafenbefestigung durch Damm und Kribbe im 19. Jahrhundert verbesserten sogar die Sicherheit des Hafens. So blieb selbst während und nach der industriellen Revolution der Umschlagplatz Hitdorf für das produzierende Gewerbe im Bergischen Land von Bedeutung.

2. Holzhandel mit Tradition

In der Chronik berichtet Fritz Hinrichs weiter, dass bereits im 18. Jahrhundert in Hitdorf ein gewisser Hermann Adolfs ein Baumaterialiengeschäft betrieben hat (*3, S.121). Er war offensichtlich recht erfolgreich, denn er gehörte zu den „Mehrstbeerbten“ und war Ortsvorsteher in Hitdorf.

Besser unterrichtet ist man über Johann Dorff und Sigmund Pabstmann. Johann Dorff war der Sohn aus der 2. Ehe des Joh. Peter Dorff, dem Gründer der Tabakfabrik. Er kaufte bereits Holz im Frankenwald. Leider verstarb er bereits 1826 mit 34 Jahren. Ein Holzhändler aus Oberfranken, Sigmund Pabstmann, ließ sich in Hitdorf nieder und erwarb 1835 das Floßgeschäft und später den Holzhandel. Auf dem Grundstück, auf dem früher das Rathaus stand, ließ er durch Holzknechte das Floßholz „von der Hand aus“ zurecht sägen (*3, S.122). In den 1840 Jahren beschaffte er hierfür eine Dampfsägemaschine (*3, S.103).

Der umtriebige Kaufmann, dem wir die Brauerei, die Ortschaftschule, eine Ziegelei und den Passagierdamm verdanken, verstarb 1858 mit 59 Jahren. Die Baumaterialienhandlung wurde von der Witwe Pabstmann weitergeführt, denn wir finden 1861 eine entsprechende Eintragung im Adressbuch.



3. Die Familie Freiburg

Von der Familie Freiburg wissen wir durch ein Zeugnis, das der Hitdorfer Lehrer Schiefer 1854 ausstellte, dass der 16jährige Peter Freiburg als Lehrling zu einem Geschäft bestens empfohlen wurde. War es das Geschäft des Sigmund Pabstmann? Es liegt nahe, denn am 1. 4. 1882 gründete Peter Freiburg mit seinem Sohn Philipp auf einem Grundstück neben der Brauerei an der Rheinstraße ein Sägewerk. 1891 schafften sie eine vollmechanische Dampfsägemaschine an. Das Werk überstand Krisen und Kriege und blieb bis 1971 in Familienbesitz. Ab 1937 war Peter Freiburg, Enkel des Gründers, alleiniger Inhaber der Firma.

4. Baumaterial für das Bergische Land

Hitdorfer Holzhändler versorgen seit ca. 200 Jahren die bergische Region mit Holz. Noch heute finden wir in der Rheinstraße eine große Holzhandlung, und zwar die Firma „arbor“. Die arbor Holzhandelsgesellschaft mbH ist bereits seit 1978 eine namhafte Adresse wenn es um das Thema Holz geht. Das Firmengelände erstreckt sich von der Rheinstraße bis an die Hitdorfer Straße. Hier befand sich vormals der Bauernhof der Familie Berisch.

Der Holzverbrauch vor der industriellen Revolution war immens. So wurde für den Bau von Fachwerkhäusern überwiegend Langholz benötigt. Noch heute bewundern wir die Häuser mit den schwarzen Balken, den weißen Fächern und grünen Fensterläden. „Im Land der 1000 Mühlen“, dem „Bergischen Land“, war der Bedarf an Floßholz für den Bau von Wind-, Wasser-, Schiffs-, Ross- oder Eselsmühlen enorm.

5. Was ist Floßholz

Mit Floßholz bezeichnete man das auf dem Wasserwege transportierte Holz. Es besaß den Ruf, besonders widerstandsfähig und vor allem resistent gegen Insektenbefall zu sein. Daher wurde Floßholz bevorzugt für den Bau von Dachstühlen und Scheunen eingesetzt. Allerdings eignete sich zum Flößen nur Weichholz und hier wiederum nur Tannen- und Fichtenholz. Hartholz, also Eiche, Buche oder Eibe, musste als Oberlast transportiert werden. Es wurde als zweite oder dritte Lage aufgeschleift (*2, S.26). Aber auch die Herkunft des Holzes spielte eine besondere Rolle.

6. Floßholz aus dem Frankenwald

Hier muss der Frankenwald erwähnt werden. Als Teil der deutschen Mittelgebirgsschwelle liegt der Frankenwald südlich des Rennsteigs zwischen Fichtelgebirge und dem Thüringer Wald. Der größte Teil des heute zu Bayern zählenden Frankenwaldes kam 1122 als kaiserliche Schenkung an das Bistum Bamberg. Der wichtigste Rohstoff, den Frankenwald seinen Bewohnern bieten konnte, war das Holz. Voraussetzung für den Absatz ihrer Produkte und für den Handel mit Lang- und Schnittholz waren die vielen Bäche, die den Frankenwald in südwestlicher Richtung durchfließen und sich zum Main- und Rheingebiet hin erschließen. Sie ermöglichten den damals billigsten Transport von Holz und Waren, die Flößerei. Diese günstige Transportmöglichkeit und das qualitativ hochwertige Holz der Frankenwaldtanne hatten die Hitdorfer Holzhändler bereits im 18. Jahrhundert erkannt (*2 S. 11).

Der Frankenwald hat für Hitdorf aber noch eine weitgehende Bedeutung. Sigmund Pabstmann, der Gründer der Hitdorfer Brauerei, und Erhard Baier, Meister im Hitdorfer Sägewerk und Vater von Adolf Baier, dem singenden Kellermeister, waren hier beheimatet.

So hat der Hitdorfer Unternehmer Peter Freiburg noch in den sechziger Jahren Floßholz im fränkischen Raum, und zwar bei Holzhändlern in Neuses, heute Stadtteil von Kronach, geordert, es über den Main und den Rhein bis nach Hitdorf transportiert und im Hitdorfer Sägewerk verarbeitet.

7. Werkzeuge im Floßbau

Für den Floßbau verwendete man spezielle Werkzeuge und Hilfsmittel. Die Werkzeuge - Floßstangen, Floßhaken, Äxte, Krempen, Bohrer, Zabriak, Geißfuß und Ziehroß – waren für die Zurichtung des Floßhol-

zes im Wald sowie zum Sortieren, Dirigieren und Einbinden der Stämme im Wasser ausgelegt. Ein wichtiges Baumaterial waren die „Wieden“. Dabei handelt es sich um biegsames Bindematerial, das aus bis zu 5 m langen Tannenstämmchen hergestellt wurde (*2, S.26).



8. Die Technik des Flößens

Eine Form des Flößens war die „Trift“ oder die „Wildflößerei“. Dabei wurde das zu flößende Holz in die Bäche geworfen und am Bestimmungsort durch „Holzrechen“ aufgefangen und mit Floßhaken an Land gezogen. Diese Methode war verlustreich und sehr Personal aufwendig (*1, S.14).

Langholz, wie es in Hitdorf nachgefragt wurde, band man an den Floßbächen mit 3 bis 10 Stämmen bereits zu kleinen Flößen, sogenannten „Grundkuppeln“, zusammen. Voraussetzung für das Flößen war die Wassermenge in den Floßbächen. Reichte die Wassermenge nicht aus, hat man mit Stauwehren, Schwöllungen, Floßteichen und Floßgassen den Wasserstand reguliert.

Mehrere Grundkuppeln wurden hintereinander angeordnet, so dass sie den Windungen der Bäche folgen konnten. Hatten die Flöße den Main erreicht wurden sie umgebunden und vergrößert.

In den sechziger Jahren wurde das Stammholz auf Lastwagen nach Langenprozelten am Main gefahren. Eine gefährliche Arbeit war das Entladen des Lkws. Am Mainufer angekommen ließ man die Stämme einfach von der Ladefläche herunterfallen und in das Wasser rollen. Danach wurden sie hier zu einem starren Mainfloß von etwa 120 m Länge und 10 m Breite eingebunden. Durch die zahlreichen Lagen aufgeschleifter Stämme besaß der unter Wasser liegende Teil der Mainflöße Ähnlichkeit mit einem Schiffsrumpf. Die Größe richtet sich insbesondere nach den Abmessungen der Brücken und Schleusen, der Tiefgang nach dem jeweiligen Wasserstand des Main (*2, S.26). In den sechziger Jahren mussten bis zur Rheinmündung 18 Schleusen überwunden werden

9. Floßholz auf dem Rhein

Überall dort wo Nebenflüsse in den Rhein münden entstanden Holzstapel- und Umbinde Plätze. Für den Main war das Mainz-Kastel und Wiesbaden-Schierstein. Diese beiden Orte behielten für den Floßhandel auch noch im 20. Jahrhundert eine größere Bedeutung. Hier wurden die Mainflöße in noch größere Rheinflöße umgebunden.

Die größten Flöße baute man während der Blütezeit des Holländerholz-Handels bis zum Anfang des 19. Jahrhundert in Namedy in der Nähe von Andernach. Sie wurden bis zu 330 m lang, 60 m breit und 2,4 m Tiefgang gebaut und bestanden aus 4 Kniestücken. Die Besatzung umfasste 550 Mann (*1, S 27 u. 28).

Eine besondere Rolle spielte der Ort Kamp (heute Kamp-Bornhofen).

Das Rheinufer bot hier inmitten einer schwer passierbaren „Gebirgsstrecke“ geeigneten Ankergrund. Der Flößerberuf spielte im Erwerbsleben des Ortes bis weit in das 20. Jahrhundert eine große Rolle. Es war sicher kein Zufall, dass der Floßführer auf dem letzten Rheinfloß des Jahres 1968 Josef Querbach aus Kamp stammte (*1, S.21).

10. Der Rhein und seine Tücken

Der oft als so schön besungene Rhein war für die Floßführer stets unberechenbar. Strömungs- und Witterungsbedingungen und die geringe Manövrierfähigkeit eines Rheinfloßes waren eine ständige Herausforderung. War ein Floß einmal in Bewegung, konnte es nur schwer angehalten werden. Die durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit auf der Strecke zwischen Mainz und Koblenz wurde mit 8 bis 9 km/h angegeben, das liegt über der Fließgeschwindigkeit des Rheins von etwa 6 km/h. Ein Floß musste in seichte Ufergewässer gesteuert werden, um dort vor Anker zu gehen. Flussbiegungen und Engstellen, wie etwa am Mittelrhein die Durchfahrt beim „Binger Loch“, erschwerten die Schifffahrt ohnehin. In Lorch mussten Untiefen und Riffe und Seitenwinde überwunden werden. Bis zur Moselmündung folgten im Strom liegende Felsen, die scharfe Krümmung bei Bacharach und der engste

Stromabschnitt das sogenannte „Bett“. Den vorläufigen Abschluss bildete die „Bank“ bei St. Goar, wo plötzlich Gefälle das Floß ins Wasser eintauchte. Der nach der Moselmündung folgende Streckenabschnitt bis nach Hitdorf war vergleichsweise harmlos. Hier waren die Hindernisse eher von Menschenhand geschaffen, wie etwa Rheinmühlen, Fähren und Brücken. Allabendlich unterbrach man die Fahrt, man hielt nach einem geeigneten Landeplatz Ausschau. Geringe Strömung, ausreichende Strombreite, ein geschütztes hohes Ufer und guter Ankergrund mussten vorhanden sein. Dem Floßführer Josef Querbach waren die besten Ankerplätze bekannt. Doch war das Manöver der Landung vergebens, vergingen Stunden bis ein anderer geeigneter Ankergrund in Sicht kam (*1, S.45ff).

11. Der Niedergang

Der Niedergang der Flößerei setzte verstärkt nach dem 2. Weltkrieg ein. Mit der Eisenbahn stand ein alternatives Transportmittel zur Verfügung. Das führte dazu, dass Langholz überwiegend an Ort und Stelle zersägt und dann per Bahn verfrachtet wurde. Aber auch die Regeln für die Flößerei, z. B. die Einführung des Schleppzwangs sowie die drastische Reduzierung der Floß Maße, machten diese Transportart schwieriger und kostspieliger. So hatte man in der neuen Fassung der Rheinschiffahrt-Polizeiverordnung im Jahre 1970 das Wort „Floß“ gestrichen und durch den schönen Begriff „Schwimmkörper“ ersetzt (91, S. 58).

In Hitdorf ist nach dem Oktober 1968 kein gewerbliches Floß mehr in den Hafen eingefahren. Peter Freiburg hat in den folgenden Jahren auch das Sägewerk aufgegeben. Heute befindet sich an dieser Stelle die Wohnsiedlung „Hitdorfer Rheinpark“, die am 20. November 1993 mit einem Straßenfest eingeweiht wurde (*4, S. 535). Der Transporttunnel wurde verfüllt und verschlossen, und dort, wo früher die Flöße ankerten, befinden sich die Stege des Leverkusener Segelclubs. Das Flößen, eine alte Tradition konnte nicht mehr weitergeführt werden, das Gewerbe der Flößerei wurde eingestellt und den Beruf des Flößers gab es fortan nicht mehr.



QUELLEN

- *1 Flößerei auf dem Rhein, Elmar Scheuren, 1989, Siebengebirgsmuseum Königswinter, Bouvier-Verlag, Bonn
- *2 Flößermuseum Unterrodach, Birgit Jauernig-Hofmann, 1990, Verlag Schnell & Steiner, München
- * 3 Hitdorf am Rhein, Chronik eines bergischen Hafens, Fritz Hinrichs, 1957, Eigenverlag Stadt Hitdorf
- * 4 Leverkusen, Geschichte einer Stadt am Rhein, KulturStadtLev, 2005, Verlag Regionalgeschichte Bielefeld

Verfasser

Karlheinz Lange, Lev.-Hitdorf, 2011

PRESSE

Nur wenige wußten, wer der Peter Kraft ist, aber der rote Peter – der rote Peätr – war bekannt von Kronach bis nach Holland. Pfr. Sebastian Pfriem hat ihm schon zu Lebzeiten im Spessartkalender 1926 ein Denkmal gesetzt. Ein Jahr später hat der 73-jährige den Flößerhaken endgültig aus der Hand gelegt. Sein Wohnhaus stand unmittelbar am Main, Hs. Nr. 39 1/2.



1968 wurde das letzte Floß in Langenprozelten abgebunden, denn das Flößen war durch die vielen Staustufen unwirtschaftlich geworden; zudem mußte wegen des stehenden Wassers ein Schleppboot vorgespannt werden. Ein dreilagiges Floß mit drei Längen faßte 400 - 500 Festmeter Holz.

Die Flößer waren wohl die urigsten Benutzer des Maines. Von März bis November waren sie ständig unterwegs zwischen Kronach und Mainz, mitunter auch bis Holland. weshalb sie auch die „Holländer“ genannt wurden. Das hundert Meter lange Floß ohne Ruder, nur mit der Maneskraft auf dem krümmungsreichen Main zu lenken, verlangte starke und geschickte Männer. Ihre halsbrecherische Akrobatik, wenn sie oft meterhoch über dem Floß am Fahrbaum hingen, konnte man besonders gut bei der scharfen Flußbiegung am Mühleck bewundern. Es müssen rauhe Gesellen gewesen sein, wozu hätten wir ihnen sonst das Lied nachgesungen, wenn wir am Ufer standen: „Messer weg, Gabeln weg, die Holländer kumma“?

112

Ausschnitt aus der Zeitschrift „Strom und See“, Basel, November 1968, Seite 295

DANKSAGUNGEN

Wir danken ganz herzlich für die hilfreiche Unterstützung bei der Vorbereitung der Ausstellung

Frau **Maxi Paluch**, geb. Freiburg, aus Wehr,

Herrn **Elmar Scheuren** und Frau **Dr. Gisela Henze** aus Königswinter, Siebengebirgsmuseum,

Herrn **Gerhard Schmitz** aus Langenfeld, Hobelmuseum,

Herrn **Alfred Leyendecker** aus Kamp-Bornhofen, Flößer- und Schiffermuseum,

den Herren **Bruno Schneider** und **Nobert Schuch** aus Gemünden am Main, Historischer Verein Gemünden e.V.,

Herrn **Edgar Dunst** aus Kronach, Flößerverein 1899 e.V. Neuses,

Frau **Gabriele John** beim Stadtarchiv in Leverkusen,

sowie Herrn **Michael Hohmeier** beim Stadtarchiv in Monheim am Rhein.